

Manfred Spreng – Harald Seubert

Andreas Späth (Hrsg.)

Vergewaltigung der menschlichen Identität



**Über die Irrtümer
der Gender-Ideologie**

Verlag Logos Editions

Martin Luther: Mann und Frau

»Gott hat die Menschen in zwei Teile geteilt, dass es Mann und Weib oder ein Er und Sie sein soll. Und das hat ihm also gefallen, dass er's selbst ein gut Geschöpf nennt. Darum, wie unser jeglichem Gott seinen Leib geschaffen hat, so muss er ihn haben:

Und steht nicht in unserer Gewalt, dass ich mich ein Weibsbild oder du dich ein Mannsbild machst; sondern, wie er mich und dich gemacht hat, so sind wir: Ich ein Mann, du ein Weib.

Und solche gute Gemächte will er geehrt und unverachtet haben als sein göttlich Werk, dass der Mann das Weibsbild oder seinen Leib und Glied, nicht verachte oder spotte; wiederum, das Weib den Mann nicht, sondern ein jegliches ehre des andern Bild und Leib als ein göttlich gut Werk, das Gott selbst wohlgefället.«

*Vom ehelichen Leben, 1522;
in: WA 10 II, 275*

Die Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern e.V. (KSBB) gibt dreimal im Jahr einen Rundbrief heraus und veranstaltet zahlreiche Seminare und Tagungen.

Bei Interesse schreiben Sie uns bitte an:

KSBB – Postfach 11 31 – 91502 Ansbach

Telefon: +49 9871 444956

Fax: +49 9871 444954

E-Mail: ksbb-bayern@gmx.net

Internet: www.ksbb-bayern.de

Für unsere Arbeit sind wir dringend auf Spenden angewiesen. Wenn Sie uns unterstützen möchten, erbitten wir Ihre Spende an die KSBB auf unser Konto:

IBAN DE67520604100003101053

BIC GENODEF1EK1

Wenn Sie unsere Arbeit nachhaltig unterstützen möchten, erbitten wir größere Beiträge (ab 250,- Euro) als Zustiftung auf das Konto der uns nahestehenden Christlichen Bildungsstiftung (CBS):

IBAN DE82520604100003402550

BIC GENODEF1EK1

Verwendungszweck: Zustiftung »Sonderfonds Zukunft Bekenntnisarbeit«

Vergewaltigung der menschlichen Identität

Anstelle eines Vorwortes: »Gender Mainstreaming« – Befreiung oder Gesinnungsterror? <i>Andreas Späth</i>	7
Adam und Eva – Die unüberbrückbaren neurophysiologischen Unterschiede <i>Manfred Spreng</i>	35
Gender Mainstreaming oder: »Lasst uns einen neuen Menschen machen!« <i>Eine philosophische Kritik</i> <i>Harald Seubert</i>	75
Kinder – Die Gefährdung ihrer normalen (Gehirn-)Entwicklung durch Gender-Mainstreaming <i>Manfred Spreng</i>	99
Genderismus: Kulturwissenschaften im Bann eines neuen Fetischs <i>Eine Nachbemerkung</i> <i>Harald Seubert</i>	123
Herausgeber und Autoren	135
Stichwortverzeichnis	137
Personenregister	145
Originalzitate zum Thema	147

Anstelle eines Vorwortes: »Gender Mainstreaming« – Befreiung oder Gesinnungsterror?

ANDREAS SPÄTH

Gender Mainstreaming – diesen Begriff hat man schon gehört. Was er bedeutet, verschwindet häufig im Dampf soziologischer Terminologien und politisch korrekter Behauptungen. Was genau ist Gender Mainstreaming? Die Frage ist schon Skizze des Problems! Der Begriff ist extrem unscharf und lässt eine präzise Definition kaum zu. Die Herkunft des Begriffes und der Ideologie ist allerdings genau zu lokalisieren – entlarvend genau. Grundlage aller Gender-Ideologien dürfte der Satz von Sartres Gefährtin Simone de Beauvoir sein, man werde nicht als Frau geboren, sondern dazu gemacht.¹

John Money und der Feminismus – Die »Eltern« des Gender Mainstreaming

Der englische Ausdruck ›gender‹ besitzt im Deutschen kein direktes Äquivalent. Nach einer Definition des deutschen Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend werden damit die gesellschaftlich, sozial und kulturell geprägten Geschlechterrollen von Frauen und Männern bezeichnet, die nun eine Angleichung erfahren sollen: »Diese [Geschlechterrollen] sind– anders als das biologische Geschlecht – erlernt und damit auch veränderbar.«² So wird es uns dargestellt: »sex« sei das biologische Geschlecht, ›gender‹ das soziale Geschlecht. Wie wir in den Beiträgen dieses Buches sehen werden, ist diese Trennung weder konsequent durchführbar, noch sachgemäß. Mainstreaming (*engl.*) hingegen meint so viel wie Hauptstrom; zum Hauptstrom werden, alles durchdringen. Alles soll also vom Gender-Begriff durchdrungen werden, alles unter Gender-Blickwinkel gesehen werden.

1 Zitiert nach: A. Schwarzer: Der kleine Unterschied und seine großen Folgen, Frauen über sich – Beginn einer Befreiung, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1975, S. 192.

Es sei angemerkt, dass eine gewisse Unsicherheit, wenn nicht gar Selbsthass gegenüber der eigenen Identität mitschwingt, wenn »Feministinnen« einer bestimmten Couleur das Frausein offenbar als etwas ganz und gar unattraktives, womöglich gar Minderwertiges betrachten. Eine solche Feststellung wie die von Frau de Beauvoir sagt – so kann man schlussfolgern – doch weit mehr über sie selbst und ihre Gemütsverfassung als über den Zustand der Gesellschaft aus.

2 Zitiert nach: W. Tischner: Bildungsbenachteiligung von Jungen im Zeichen von Gender-Mainstreaming, in: Handbuch Jungen-Pädagogik, hgg. von M. Matzner und W. Tischner, Beltz, Weinheim – Basel 2008, S. 351.

Nun muss es durchaus nicht falsch sein, zu überlegen, ob und wie durch die Zuweisung von Geschlechterrollen Benachteiligungen entstehen. Historisch und faktisch ist Gender Mainstreaming allerdings ein wesentlich weitergreifendes Konzept, als es uns die recht enge Definition des Bundesministeriums glauben machen möchte. Wenn das Bundesministerium davon spricht, dass Geschlechterrollen erlernt und damit veränderbar sind, sind wir beim pathognomonischen Punkt, also an dem Punkt, an dem der Arzt im Diagnoseverfahren eine Krankheit sicher erkennt. Es geht also um Veränderung. Das klingt zunächst harmlos. Das ist es in manchen Fällen auch, in anderen aber keineswegs. Der Journalist Volker Zastrow nannte das Konzept des Gender Mainstreaming in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) eine ›politische Geschlechtsumwandlung«. Wir werden sehen, wie Recht er hatte.

Der Begriff selbst geht wohl zurück auf den Psychologen John Money.³ Er war einer der Pioniere der Gender-Theorie. Money war einer der Ersten, die wissenschaftlich zu beweisen versuchten, dass »Geschlecht« als solches nur erlernt sei. Um seine Thesen ›wissenschaftlich‹ zu beweisen, unterzog Money 1967 den knapp zwei Jahre alten Jungen Bruce Reimer einer operativen und hormonellen Geschlechtsumwandlung. Bruce Reimers Penis war zuvor bei einer missglückten Beschneidung versehentlich verstümmelt worden. Das Experiment Moneys lief jedoch aus dem Ruder. Schon als kleines Kind riss sich Brenda, wie Bruce nun genannt wurde, die Kleider vom Leib, um Mädchenspielzeug machte der zur ›sie‹ umgewandelte ›er‹ einen weiten Bogen. »Ich war groß, ich war ein Mädchen. Ich mochte es nicht, mich wie ein Mädchen anzuziehen, mich wie ein Mädchen zu benehmen und zu verhalten.«⁴

3 Money war, nebenbei bemerkt, einer derjenigen, die, mit dem Nimbus des ›weißen Kittels‹ versehen, Pädophilie als ganz normale Form der Sexualität darstellen wollten. »In einem Interview, das er 1991 dem propädophilen Journal Paidika gab, vertrat er die Auffassung, Pädophilie könne etwas völlig ›Normales‹ sein.« Vgl. J. Colapinto: Kinsey, Money und mehr. Ein Beitrag zur Debatte über sexuellen Missbrauch an Minderjährigen, in: Bulletin DJG, 2010, Nr. 19, S. 21–24. Diese Behauptung Moneys klingt schon fast ›harmlos‹, wenn man liest, was der renommierte FAZ-Redakteur Volker Zastrow über Money herausfand: »In einer Zeit, in der die Behandlung solcher Angelegenheiten im Nachmittagsfernsehen noch nicht zum Alltag gehörte, sprach Money sich für Gruppensex und Bisexualität aus, er warb für sogenannte ›fucking games‹ von Kindern und ordnete auch extreme sexuelle Perversionen bis hin zum Lustmord als bloße ›Paraphilien‹ ein, als abweichende Vorlieben.« V. Zastrow: Der kleine Unterschied, in: FAZ vom 07.09.2005, Nr. 208, S. 8. Eben jener John Money war auch Träger der »Magnus-Hirschfeld-Medaille für besondere Verdienste um Sexualwissenschaft und um Sexualreform.« Diese wird seit 1990 von der Deutschen Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Sexualforschung (DGSS) vergeben, die diese marktschreierisch als »zu den höchsten Auszeichnungen der internationalen Sexualwissenschaft« gehörend anpreist. Diese »höchste Auszeichnung« erhielten neben Money Personen wie Ernest Bornemann, Oswald Kolle und Herman Musaph. Präsident dieser ›Gesellschaft‹ war jahrelang kein anderer als Helmut Kentler. Diese fünf genannten Männer hatten, vorsichtig gesagt, zur Idee, es könne erlaubt sein, Sexualität mit Kindern auszuüben, ein weit weniger kritisches Verhältnis, als man sich das wünschen sollte. Money hatte unter anderem einen ganz außergewöhnlichen Forschungseifer wenn es um sogenannte kindliche Sexualität ging. Zum Beispiel ließ er minderjährige ›Patienten‹ in verschiedenen sexuellen Stellungen posieren und fotografierte sie dabei und zeigte etwa einer Journalistin ein Buch mit Fotos von Kindern bei sexuellen Spielereien. Er scheute sich aber auch nicht in seinen Vorlesungen regelmäßig Studenten Pornofilme mit Gruppensex zu zeigen, sowie Dias auf denen Menschen zu sehen waren, die widernatürlichen Umgang mit Tieren und Fäkalien hatten. Vgl. J. Colapinto: Der Junge der als Mädchen aufwuchs, Düsseldorf – Zürich 2000, S. 99, 102, 170 f. Umso mehr verwundert es, dass die frühere Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth auch zu den Preisträgern gehört und offenbar keine Berührungsängste hat. Vgl. http://www.rolf-gindorf.de/dgss/d_magnus.htm [Stand: 06.09.2011]

4 Zitiert nach N. Franz: Die Gender-Blender, in: Pro – Christliches Medienmagazin, 1 (2013), S. 7.

Als Brenda mit 14 erfuhr, dass ›sie‹ als Junge auf die Welt gekommen war, ließ ›sie‹ die Geschlechtsumwandlung rückgängig machen. Sein Zwilling Bruder Brian entwickelte nachdem er von dieser Sache erfuhr eine ›psychische Störung bis hin zur Schizophrenie‹.⁵ Er starb zwei Jahre vor David, wie Bruce sich nun nannte. Es gibt Vermutungen, wonach auch er Selbstmord begangen haben soll, weil er die Leiden seines Bruders nicht mehr ertrug. Im Frühjahr 2004 erschoss sich Bruce Reimer.⁶

Trotz des Fehlschlags diente der in der Literatur sogenannte ›John/Joan-Fall‹ einem Teil der Frauenbewegung als »wissenschaftlicher« Beleg für die Thesen des Gleichheitsfeminismus. So schrieb die inzwischen – durch Kanzlerin Merkel auch in bürgerlichen Kreisen – salonfähige Alice Schwarzer damals, 1975, dass »die Gebärfähigkeit auch der einzige Unterschied ist, der zwischen Mann und Frau bleibt. Alles andere ist künstlich aufgesetzt, ist eine Frage der geformten seelischen Identität.«⁷ Und auch John Money vertrat – obwohl um das Scheitern seines Menschenexperiments wissend – nach außen hin mit zum Teil fragwürdigen Methoden weiter den Erfolg seines Experiments und die Behauptung, bis zum dritten Lebensjahr könne das Geschlecht eines Menschen beliebig geändert werden. Erst nachdem David Reimer (wie sich Bruce/Brenda nun nannte) mit dem Journalisten John Colapinto an die Öffentlichkeit ging, stellte Money seine widersinnigen Behauptungen ein. Seine Thesen jedoch irrlichtern schier unzerstörbar als ›wissenschaftlich bewiesen‹, quasi als Gespenst des ›irren Professors‹, umher.

Alice Schwarzer hingegen würdigte Moneys ›Forschungen‹ als eine der »[...] wenigen Ausnahmen, die nicht manipulieren, sondern dem aufklärenden Auftrag der Forschung gerecht werden [...]«.⁸ Verharmlosender kann man ein böses, menschenverachtendes medizinisches Experiment wohl kaum beschreiben.

Soviel zum Vater des Gender Mainstreaming und seinen ›wissenschaftlichen‹ Grundlagen. Es erübrigt sich schon fast zu erwähnen, dass Money zeitweise am Institut des höchst umstrittenen Sexualforschers Alfred Kinsey arbeitete.⁹ Dieser schreckte für seine ›Forschungen‹ nicht einmal vor dem sexuellen Missbrauch von Säuglingen zurück.¹⁰ Wobei man, je mehr man sich mit Kinsey und seinen Helfern beschäftigt, fragen muss, ob nicht die ›Forschung‹

5 N. Franz: Die Gender-Blender, S. 8 a. a. O.

6 Er war übrigens bei Weitem nicht das einzige Opfer von J. Money. Die chirurgisch-hormonelle Geschlechtsumwandlung wurde noch bei vielen anderen Kindern durchgeführt. Vgl. V. Zastrow: Unterschied, S. 8.

7 A. Schwarzer: Der kleine Unterschied, S. 193. Offenbar ist Schwarzer hier bis heute faktenresistent. »Bis in die aktuelle, im September 2004 erschienene zweite Auflage der Neuauflage (2000) ihres in viele Sprachen übersetzten Buches präsentiert Alice Schwarzer in keinen Widerspruch dulndem Stil den lebenden Beweis für die Gendertheorie.« V. Zastrow: Unterschied, S. 8.

8 A. Schwarzer: Der kleine Unterschied, S. 192.

9 Vgl. J. Colapinto: Kinsey, Money und mehr, S. 21.

10 A. Späth; M. Aden (Hrsg.): Die missbrauchte Republik – Aufklärung über die Aufklärer, Verlag Inspiration Un Limited, Hamburg – London 2010, S. 143 ff.

an immerhin mindestens über 300 Minderjährigen zwischen zwei Monaten (!) und 15 Jahren¹¹ nur eine Tarnkappe für pädokriminelle Aktivitäten war. So drängt sich bei der Durchleuchtung von Kinseys Taten und seinem Umfeld doch der Gedanke auf, dass diese ›Forschungen‹ nicht Mittel zum Zweck, sondern schlicht Selbstzweck waren.

Konstruktionen? – Entdifferenzierung!

Die philosophische Idee hinter Gender ist der Konstruktivismus. Angeblich konstruieren wir unsere Umwelt und uns selbst nur. Die sogenannte Realität ist nur noch ›unsere‹, also individuelle Realität. Unser Nächster lebt in einer anderen Realität. Diese konstruierende Projektion geht angeblich bis in das Körperliche hinein. »Denn äußerer Habitus und Seelenleben des Menschen sind ›sozial konstruiert‹, das heißt lediglich ein Produkt der Erziehung und gesellschaftlicher Zwänge.«¹² Quelle der Gender-Bewegung ist der Feminismus. Er sieht sein Ziel schon lange nicht mehr in der Gleichberechtigung, sondern in der Gleichmachung. Radikalste Ausformung ist dabei die Idee: »Ohne Frauen keine Männerherrschaft!«¹³ Konkret: Wenn es keine Unterscheidung mehr in Frauen und Männer gibt, gibt es auch kein geschlechtsbedingtes ›oben‹ und ›unten‹. Die Abschaffung vorgeblicher Hierarchien vollzieht sich sozusagen in der Abschaffung aller am Hierarchiesystem Beteiligten. Denn »schon allein durch den Umstand, dass alle Welt von zwei Geschlechtern ausgeht, werden Frauen unterdrückt; folglich müssen die Geschlechtergrenzen verschwinden.«¹⁴ Das klingt etwas wie die Heilung von Kopfschmerzen mithilfe der Guillotine. Entsprechend unfreundlich spöttisch äußerte sich denn auch der Focus zu den Gender-Studiengängen: »Ein ungenießbarer Eintopf aus männerfeindlicher Verblendung, soziologischem Hochmut und linksradikalen Theorieresten, ließe sich da einwenden. Ach wo – wenn es dazu schon Lehraufträge, Dissertationen und viele Meter Fachliteratur gibt, ist die Sache sicher seriös. Auch dass der Lesbenanteil unter den Gender-Koryphäen offenbar überdurchschnittlich hoch ist, kann natürlich kein Argument gegen die Wissenschaftlichkeit der Fachrichtung sein.

Und gibt es nicht tatsächlich eine Tendenz zur Geschlechterangleichung? Popstars geben sich androgyn, Männer tragen Röcke (jedenfalls auf dem Laufsteg), Frauen werden Bomberpilotinnen oder hauen sich im Boxring die Nasen platt – na also! Lediglich vor dem letzten Glück verheißenden Schritt – dem Schwul- oder Lesbischwerden – schrecken die meisten Zeitgenossen einstweilen noch zurück.«¹⁵

Nun ernsthaft! Dass es erlerntes Verhalten gibt, dass es Ungerechtigkeit gibt, soll freilich nicht bestritten werden, dass Mann und Frau jedoch unterschiedlich sind, sowohl von ihrer

11 Vgl. A. C. Kinsey: Das sexuelle Verhalten des Mannes, S. Fischer, Berlin – Frankfurt 1967, S. 153 f.

12 F. Gerbert: Verque(e)re Welt, in: Focus 9/2000 vom 28.02.2000, S. 228–233.

13 Vgl. F. Gerbert, Verque(e)re Welt.

14 Ebd.

15 Ebd.

äußeren Erscheinung, ihrem Hormonsystem, ihren Gefühlen und auch nicht umerziehbar in ihrer Gehirnstruktur u. s. w., ist vermutlich den meisten Menschen, die nicht an einer schweren Identitätskrise leiden, bekannt.¹⁶ Männer und Frauen werden also nicht gemacht, sondern sind. Dieser an sich simplen Wahrheit allerdings widersprechen – wie wir sahen – zahlreiche Gender-Konstrukteure. Wenigstens insofern haben die Gender-Ideologen recht, dass wenigstens ihre Befindlichkeit reichlich konstruiert ist und sich der wissenschaftlichen Überprüfbarkeit durch deren Abwertung entzieht – freilich nicht ohne sich und die eigene Anschauung mit akademischen Weihen reichlich zu versehen. Es berührt schon merkwürdig, wenn man einmal die Interessenleitung der zumeist weiblichen Protagonisten dieser Disziplin näher betrachtet.¹⁷

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Zweifellos gibt es Situationen, in denen es sinnvoll ist, auch nach Geschlecht zu differenzieren. Selbstverständlich ist es angezeigt, Jungen und Mädchen geschlechtergerecht zu behandeln in dem Sinne, dass man ihrer jeweiligen Eigenart als Junge, als Mädchen, gerecht wird.¹⁸ Aber dieser Ansatz, der ja eine positive Erkenntnis aus der Gender-Debatte sein könnte, wird gerade nicht verfolgt. Die derzeitigen großen Linien der Debatte sind vielmehr ein massiver Angriff auf das natürliche Menschenbild und damit letztlich auf die Familie und unsere Freiheit.

Eine sinnhafte Komplementarität von Mann und Frau, eine Gleichberechtigung in der Differenz ist – wie gesagt – durchaus sinnvoll. Eben weil Frauen und Männer unterschiedlich sind, wären z. B. in der Schule auch unterschiedliche Lernwege hilfreich. So finden Jungen (statistisch) eben bestimmte Schulformen, die einer typisch weiblichen Pädagogik entspringen, ›voll doof‹, während Mädchen viele andere Dinge nicht nachvollziehen wollen. Da Mädchen aber nach gängiger feministischer Ideologie immer ›Opfer‹ sind, muss etwas getan

16 So dokumentiert eine neue evolutionspsychologische Studie, dass Männer und Frauen nur etwa zehn Prozent ihrer Charakterzüge teilen. Die Ergebnisse anderslautender Studien kamen, so die Verfasser, durch ›inadequate Methoden‹ zustande. Vgl. M. Del Giudice; T. Booth; P. Irwing: (2012) The Distance Between Mars and Venus: Measuring Global Sex Differences in Personality. PLoS ONE 7(1): e29265. doi:10.1371/journal.pone.0029265

17 Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass ein interessanter Diskurs noch aussteht. Während die Gender-Ideologen die Festlegung auf das Geschlecht an sich, und damit einhergehend auch jede feststehende sexuelle Orientierung als eine Art Erziehungsfehler sehen und mit der Homosexuellenbewegung die sog. Heteronormativität bzw. ›Zwangsheterosexualität‹ wortreich geißeln, legt eben diese ansonsten recht artverwandte Homosexuellenlobby größten Wert darauf, dass Homosexualität keineswegs auf Erziehung, Entwicklung, Erkrankung oder worauf immer auch beruht, sondern schlicht naturgegeben ist, und bestreitet die Dekonstruierbarkeit der eigenen sexuellen Orientierung. Wobei der Terminus der ›Orientierung‹ rein sprachlogisch schon wieder etwas Selbstwidersprüchliches hat, wenn man seine Veränderbarkeit leugnet. Therapeuten, die homosexuellen Menschen, die an ihrer Neigung leiden, helfen wollen, werden häufig als ›Scharlatane‹ und ›Homo-Heiler‹ diffamiert.

18 Damit sich dieses Sosein aber artgerecht entfalten kann, bedarf es einer positiven Begleitung. Es bedarf, kurz gesagt, im Idealfall der Eltern, an denen Kinder sich abschauen können, was sie zu ihrer individuellen Reifung und Identitätsfindung benötigen.